



Erwartet mit Spannung und Vorfreude das Leben in Deutschland: Demi Salvation tritt im Frühling eine Stelle als Krankenpfleger in Bad Salzhausen an



Die Absolventinnen des TESDA Women's Center Complex hoffen auf einen gut bezahlten Arbeitsplatz im Ausland

Triple Win

Aufbruch in ein neues Leben

Seeleute, Haushaltshilfen, Hotelpersonal, Bauarbeiter ... Rund zehn Prozent der Filipinos leben im Ausland und schicken ihr Geld nach Hause zu ihren Familien. Eine Entwicklung, die vielen hilft: den Arbeitskräften, ihrem Gastland und den Philippinen - die aber auch großes Unglück bringen kann

Text: Hilja Müller – Fotos: Bernd Jonkmanns



Seit Jahren boomt der Dienstleistungssektor, viele Filipinos gehen ins Ausland und bereiten sich sehr gezielt auf diesen Schritt vor



Die Skyline von Manila. Die philippinische Hauptstadt hat rund 12 Millionen Einwohner. Im Großraum Manila leben rund 17 Millionen

Demi Salvacion strahlt, als hätte er einen Sechser im Lotto gewonnen. Adrett schaut er aus, das dunkle Haar ist sauber gescheitelt, die dezent blaue Strickjacke passt zum Oberhemd. Es scheint, als versuche der Filipino, sein Aussehen dem künftigen Gastland anzupassen. Denn Mitte Mai soll der 27-Jährige nach Deutschland ziehen, um dort als Krankenpfleger zu arbeiten. „Ich bin total happy, dass ich diese Chance bekomme“, freut er sich. Finanziell ist der Job in Deutschland tatsächlich so etwas wie ein Hauptgewinn, wird er künftig doch das Zehnfache von dem verdienen, was er bisher im Schichtdienst auf der Intensivstation einer philippinischen Klinik erhalten hat.

Nicht umsonst heißt das Programm, bei dem Demi Salvacion zu den Ausgewählten gehört, „Triple Win Project“. Vor zwei Jahren vereinbarten Deutschland und die Philip-

pinen, dass insgesamt 500 Krankenpfleger aus dem südostasiatischen Inselstaat an deutsche Kliniken vermittelt werden sollen. „Damit ist sowohl Deutschland gedient, wo es nicht ausreichend Krankenschwestern und Pfleger gibt, als auch den Philippinen, die in diesem Bereich ein Überangebot haben. Und natürlich gewinnt jeder einzelne Teilnehmer unseres Programms, weil er einen festen Arbeitsplatz mit einem guten Gehalt bekommt“, erklärt Björn Gruber, der bei der GIZ (Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit) in Eschborn verantwortlich für das Projekt ist.

„Der Andrang war riesig“, erinnert er sich, „mehr als 5.000 Filipinos haben sich beworben.“ Arbeitserfahrung und Fachwissen (und deutsche Sprachkenntnisse) entschieden darüber, wer den Zuschlag erhielt. Von den bisher 40 über das Projekt in Deutschland arbeitenden Filipinos haben einige

„DER ANDRANG WAR RIESIG, MEHR ALS 5.000 FILIPINOS HABEN SICH BEWORBEN“

Björn Gruber, GIZ

bereits ihre volle Anerkennung durch deutsche Behörden erhalten. Sie können fest in Deutschland bleiben und sogar ihre Familie nachholen – ein großer Unterschied zur üblichen internationalen Praxis, bei der philippinische Gastarbeiter nach Belieben geholt und wieder heimgeschickt werden.

Kein Wunder also, dass Demi Salvacion sich als Gewinner sieht. Mehrere Monate lang hat er beim Goethe-Institut in Manila Deutsch gebüffelt, um das verlangte Sprachzeugnis zu erhalten. „Eine schwere Sprache ist es, aber auch eine spannende“, urteilt der junge Mann, „mir macht es Spaß, sie zu lernen.“ In der kleinen Bibliothek des Institutes blättert er gerne in deutschen Reiseführern, oder er schaut sich Filme an. „Ich muss doch wissen, wo ich hinkomme“, lacht er.

Die Kursgebühr übernimmt sein künftiger Arbeitgeber, eine Privatklinik in Bad Salzhausen. Auch die Flugkosten, die Be-

treuung durch die GIZ, Visagebühren und ein Eingliederungsseminar zahlt das Krankenhaus. „Insgesamt summiert sich das auf 3.700 Euro“, weiß Jörg Gruber. Kein Pappenstiel, doch für die deutschen Kliniken offenbar ein Ausweg aus der Personalknappheit. „Und Filipinos haben unbezahlbare Vorteile“, betont Nimfa de Guzman, die bei der Auswanderungsbehörde POEA (Philippine Overseas Employment Administration) für das Triple-Win-Projekt zuständig ist: „Sie sind herzlich, freundlich und geduldig.“

Eigenschaften, die auch in anderen Ländern hoch im Kurs stehen und für die die Bewohner der Philippinen seit Jahrzehnten bekannt und begehrt sind. Da Englisch neben Tagalog die Hauptsprache der Filipinos ist, sind sie global einsetzbar. Ob als Haushaltshilfe oder Hotelkraft, als Bauarbeiter oder Seemann – mehr als zehn Millionen Filipinos arbeiten offiziell im Ausland, zu-

sammen mit ungezählten illegalen Gastarbeitern sind es mehr als zehn Prozent der Bevölkerung. Damit gehört der Inselstaat weltweit zu den Spitzenreitern. Von Arbeitsbedingungen, wie Demi Salvacion sie erwarten kann, können die meisten Gastarbeiter nur träumen. Der Großteil der OFW (Overseas Filipinos Workers), wie sie zu Hause offiziell genannt werden, arbeitet unter miesen Bedingungen und für lausige Bezahlung. Besonders harsche Fälle werden immer wieder aus dem Nahen Osten bekannt, wie jüngst die in Verruf gekommenen Baustellen zur Fußball-WM in Katar.

Viele OFW werden für sogenannte „3D-Jobs“ angeheuert: dirty, difficult and dangerous. Zu Deutsch: dreckig, schwer und gefährlich. Aber viele Filipinos haben keine Wahl, der Drang ins Ausland entspringt keiner Abenteuerlust, sondern ist aus der Not geboren. Auch wenn die Philippinen >>



Rechts: Der Hafen in Manila
Unten: Kapitän Erik Freberg Blom im Norwegian Training Center, einer Weiterbildungsstätte für Seeleute



seit Jahren gute Wirtschaftszahlen vorlegen, bleiben die Geburten- und die Armutsrate hoch. Mehr als ein Drittel der Bevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze. Arm sein bedeutet in dem oft von Taifunen und Vulkanausbrüchen gebeutelten Land, mit weniger als zwei US-Dollar am Tag auszukommen.

Familien, die Verwandte mit einem Job im Ausland haben, können sich daher glücklich schätzen. Denn Filipinos, die in der Ferne schuften, sparen meist jeden Cent, um das Geld nach Hause zu schicken. Die Summen, die OFW nach Hause transferieren, sind unglaublich: Knapp 27 Milliarden

„FILIPINOS SIND SEIT DREI JAHRZEHNEN VON NORWEGISCHEN SCHIFFEN NICHT WEGZUDENKEN“

Erik Freberg Blom, Kapitän

US-Dollar waren es laut der philippinischen Zentralbank im Jahr 2014, ein Anstieg von 6,2 Prozent zu 2013.

Im Idealfall wird das Geld für die Ausbildung der Kinder oder den Ausbau des Hauses ausgegeben, allzu oft versickert es indes in kurzlebigen Anschaffungen wie Handys oder Fernsehern. Selten wird Geld fürs Alter gespart.

Die Regierung in Manila unterstützt seit den Zeiten von Diktator Ferdinand Marcos den Exodus Arbeit suchender Filipinos, kurbelt das Geld doch die Konsumfreude zu Hause und somit die Wirtschaft an. Die



Auf der Simulationsbrücke des Norwegian Training Center Manila (NTCM) steht Elmer Sarzuelo (47), der seit 22 Jahren auf Schiffen arbeitet und schon mit 20 Jahren zum ersten Mal anheuerte. Damals hatte er schreckliches Heimweh. Unten: Seeleute bei der Elektronik-Weiterbildung im Trainingscenter

Schattenseite dieser Entwicklung ist unübersehbar: Kinder leiden unter der jahrelangen Abwesenheit des Vaters, der Mutter oder gar beider Elternteile. Oft gehen auch die ältesten Geschwister ins Ausland, um für die jüngeren daheim zu sorgen. Es ist ein Teufelskreis, der schwer zu durchbrechen ist.

Elmer Sarzuelo gehört zu dem Heer philippinischer Seefahrer, die auf den Weltmeeren unterwegs sind. Als 20-jähriger heuerte er erstmals auf einem Tanker an. „Ich wollte das eigentlich nicht, aber ich wusste, ich muss Geld für die Familie verdienen.“ Einen Job als Kadett zu finden sei einfach ge- >>





**„ENDLICH EIN
EINKOMMEN, DAS EIN
KOMFORTABLES
LEBEN ERMÖGLICHT“**

Rosemarie C. Calo, Schweißerin

Rosemarie C. Calo
wird zur Schweißerin
ausgebildet



Die staatliche Fortbildungsstätte TESDA bietet gezielt Kurse für Berufe an, die im Ausland besonders gefragt sind, unter anderem für Handwerksberufe und für Haushaltsführung

wesen. „Der Abschied von zu Hause war aber furchtbar, ich war vorher nie von daheim weg gewesen.“ 1988 war das, ein ganzes Jahr dauerte die erste Fahrt des jungen Mannes.

„Gleich zu Beginn waren wir 33 Tage ohne Unterbrechung auf See. Ich hatte schlimmes Heimweh, wurde seekrank. Als Jüngster der Crew musste ich alle ungeliebten Jobs erledigen“, denkt sich Sarzuelo zurück. Seine dunklen Augen schauen ernst, kein Lächeln gibt der Erinnerung einen nostalgischen Hauch. Alles für die Familie: Von seinen 150 US-Dollar Lohn schickte der junge Filipino 75 nach Hause.

Tatsächlich sind Seeleute die eifrigsten Geldgeber unter den OFW. „Nur zwei Prozent von ihnen fahren zur See, doch die schicken 25 Prozent aller Überweisungen heim“, weiß Kapitän Erik Freberg Blom. Der Mann mit den blitzblauen Augen ist Leiter des Norwegian Training Center Manila (NTCM), einer maritimen Aus- und Fortbildungsstätte in Manila. Vor dem Gebäude wehen die philippinische und die norwegische Flagge in der leichten Tropenbrise. Eine seltsame Kombination, so scheint es. Doch für das nordeuropäische Land lohnt es sich, die Akademie in Manila zu betreiben. „Filipinos sind seit drei Jahrzehnten von norwegischen Schiffen nicht wegzudenken. Im Vergleich zu anderen Südasiaten sind sie anpassungsfähiger, ausdauernder und es gibt kei-



Marta M. Hernandez, Marketing-Chefin von TESDA

ne Sprachprobleme mit ihnen“, lobt Freberg.

Der Drang aufs Meer ist groß auf den Philippinen. „Für unser Kadettenprogramm hatten wir dieses Jahr 10.000 Bewerber, 504 haben wir angenommen. Wenn sie in vier Jahren die Akademie verlassen, ist ihnen ein Job sicher“, garantiert der Akademie-Chef. Neben der Grundausbildung finden beim NTCM 80 Fortbildungskurse von Kochen bis Management statt, zu denen nicht nur norwegische Reeder ihre Crewmitglieder schicken.

Auch Elmer Sarzuelo, der sich zum Ersten Offizier hochgearbeitet hat, muss noch dazulernen: „Die Arbeit an Bord ist sehr technisch geworden“, sagt der 47-Jährige. Gemeinsam mit zwei Kollegen übt er in einem

fünftägigen Intensivkurs die Feinheiten der Navigation. An diesem Vormittag steht eine knifflige Aufgabe an: Das Trio soll einen Tanker in den Hafen von Boston lenken.

Im Brückensimulator herrscht konzentrierte Anspannung. Sarzuelo und seine Kollegen haben intensiv Seekarten studiert, bevor sie sich an die Aufgabe machen. Sie nehmen ihre Positionen an den Pulten ein und blicken gespannt auf den raumfüllenden Bildschirm. Die Silhouette von Boston zeichnet sich klar ab, die See ist unruhig. Ein ausfahrender Tanker muss mit ausreichend Abstand passiert werden. Aus dem Kontrollraum kommen per Lautsprecher Hinweise, wenn's brenzlich wird. Ein kleiner Fehler kann verheerende Folgen haben – gut, dass man die Simulation jederzeit anhalten und falsche Entscheidungen korrigieren kann.

„Man lernt nie aus als Seemann“, lacht Sarzuelo in einer Pause und rückt seine modische Hornbrille zurecht. Auf die Frage, ob es ihm inzwischen Spaß mache, auf dem Meer unterwegs zu sein, antwortet er ohne Zögern: „Nein, das kann ich nicht sagen. Aber mein Opfer hat sich gelohnt, finanziell. Ich verdiene jetzt 10.500 US-Dollar im Monat und habe mir und meiner Familie viel leisten können.“ Für seinen Sohn erhofft er sich dennoch eine andere Zukunft: „Ich denke, er wird bessere Chancen haben, als ich sie 1988 hatte.“

Auf die Chance hoffen

Auf eine gute Chance hofft auch Rosemarie C. Calo. Die 34-Jährige scheut sich nicht vor Schmutz und Lärm, um ihrem großen Ziel, einem Job in Australien, näher zu kommen. Der Filipina mit den raspelkurzen Haaren rinnt der Schweiß übers staubige Gesicht, als sie den Schutzhelm abnimmt. In der staatlichen Fortbildungsstätte TESDA (Technical Education and Skills Development Authority) in Manila lernt sie seit zwei Monaten, mit einem Schweißgerät umzugehen. „Wenn ich das hier schaffe, habe ich gute Chancen in Australien“, glaubt die ausgebildete Ingenieurin. „Dort werden Schweißer gesucht, und mein Bruder ist schon in Australien und kann mir helfen, einen Job zu finden.“ Auf den Philippinen habe sie keine tolle Zukunft zu erwarten, „hier kann ich im Monat vielleicht auf 270 US-Dollar im Monat kommen, in Australien auf mehr als 2.600.“ Endlich ein Einkommen zu haben, das ein komfortables Leben ermöglicht, ist Antrieb genug. „Dafür mache ich mir gerne die Hände dreckig“, grinst die burschikose Filipina und stapft zurück in die Werkhalle. >>



Maria Ruby L. Madeja hat Angst vor ihrer neuen Arbeit als Haushaltshilfe im Nahen Osten. Sie lebt in Manilas Stadtteil Makati (rechts, Blick aus dem Fenster ihrer Wohnung)

Zehntausende werden jährlich von TESDA ausgebildet, die Palette der landesweit angebotenen Kurse reicht von Tourismus über IT bis zu Sprachkursen. Viele benutzen die erworbene Qualifikation als Sprungbrett für einen Wechsel ins Ausland. TESDA bietet gezielt Kurse für Berufe an, die auf dem internationalen Markt besonders nachgefragt sind. „Dazu gehören derzeit das Hotelgewerbe, der Gastronomie-Sektor, aber auch Handwerksberufe wie Mechaniker oder Schweißer. Die Auswanderungsbehörde gibt uns Hinweise, in welchen Bereichen die Nachfrage groß ist“, erklärt die Marketing-Chefin, Marta M. Hernandez. „Natürlich wäre es gut, wenn wir unsere Leute hier halten könnten, aber es gibt nicht ausreichend Jobs für die wachsende Bevölkerung. Vielleicht sieht es ja in zehn Jahren anders aus.“

Nimfa de Guzman ist optimistisch, sie spricht von einem Richtungswechsel bei der philippinischen Auswanderungsbehörde: „Wir machen weniger Werbung und achten mehr auf den Schutz unserer OFW, beraten sie mehr und prüfen die Verträge genau.“

Jennifer Piñon kennt das Für und Wider eines Lebens als OFW nur zu gut. Die 34-jährige von der Insel Panay hat bereits dreimal als Kindermädchen in Deutschland gearbeitet, insgesamt verbrachte sie acht Jahre dort. Sie war 20 Jahre alt, als ihr die deutsche



Jennifer Piñon nach ihrer Rückkehr aus Deutschland, wo sie als Kindermädchen arbeitete



Demi Salvacion tritt eine Stelle als Krankenpfleger in Bad Salzhausen an

„ES WAR FÜR MICH EIN ERSCHRECKENDER GEDANKE, IN DIE FREMDE ZU GEHEN UND DIE SPRACHE NICHT ZU SPRECHEN“

Jennifer Piñon, Kindermädchen

GRAFIK: DIETER DUNEKA

Familie, deren Kinder sie in Manila betreute, das Angebot machte, mit nach Karlsruhe zu ziehen. „Das war für mich ein erschreckender Gedanke, in die Fremde zu gehen und die Sprache nicht zu sprechen“, erinnert sich die zierliche Filipina.

Doch ihre eigene Familie fand die Idee gut, und schließlich sagte die junge Frau zu. „Ich saß ohne einen Euro in der Tasche im Flieger und bin mir sehr alleine vorgekommen. In Karlsruhe angekommen, wollte ich gleich wieder zurück.“ Wie viele der oft strenggläubigen Filipinos suchte die Katho-

likin Trost in der Kirche. Dort traf sie beim Gottesdienst schließlich auch auf Landsleute und bekam Boden unter die Füße. „Ich habe intensiv Deutsch gelernt und begann zu reisen. Das hat vieles geändert“, sagt sie. Große Sprünge waren freilich nicht drin. Von ihrem geringen Verdienst schickte sie einen Großteil heim. „Meine drei jüngeren Schwestern sollten eine gute Ausbildung bekommen. Für mich war als Zweitälteste ja kein Geld da.“

Zwei weitere Deutschlandaufenthalte folgten, der letzte in der Nähe von Frankfurt währte fünf Jahre. Nun ist Jennifer Piñon wieder in Manila, doch an ihre Zeit im Ausland erinnert sie sich gerne zurück. „Ich habe mich zum Schluss schon fast deutsch gefühlt“, lacht sie. „Selbst an das kalte Wetter hatte ich mich gewöhnt.“ In der Tat kann sie sich vorstellen, wieder in Deutschland zu arbeiten. „Aber nur dort! Ich würde nie irgendwo in Asien einen Job annehmen. Die Arbeitsbedingungen sind oft so unfair, und man verdient viel zu wenig. Unsere Regierung sollte wirklich dafür sorgen, dass es auf den Philippinen ausreichend Jobs gibt, statt die Auswärtsbeschäftigung zu fördern. Aber die sind natürlich auf das Geld scharf, das die OFW schicken“, kritisiert die 34-Jährige.

Angst vor der Zukunft

Maria Ruby L. Madeja gehört zu jenen, die aus finanzieller Not im Nahen Osten anheuern. Wohl wissend, dass die Region keinen guten Ruf hat. „Aber was soll ich machen?“, fragt die junge Frau und knetet nervös ihre Hände. „Als Maid hier in Manila verdiene ich nicht genug für meine beiden Jungen, und mein Vater ist nur ein armer Bauer.“ Eine Tante habe ihr geholfen, einen Job in Abu Dhabi zu finden. „Doch als die Frau meines Arbeitgebers ein Foto von mir gesehen hat, hat sie gesagt, ich sei zu hübsch, das bringe ihren Mann nur auf dumme Gedanken“, erzählt Madeja.

Das hat ihr zwar Angst gemacht, eine Alternative sieht sie indes nicht, und so lässt sie sich auf ein neues Angebot aus Abu Dhabi ein. Alles muss jetzt ganz schnell gehen. Ihren Job bei einer australischen Familie in Manila kündigt sie Hals über Kopf. Nur fünf Tage bleiben ihr, um alles zu regeln, sich von ihren beiden Kindern zu verabschieden, die bei der Oma unterkommen. Wie lange sie sie nicht sehen wird? „Ich habe keine Ahnung. Ich weiß nur, dass ich dort mehr verdienen soll. Ich bin völlig verwirrt, wirklich“, sagt sie mit Tränen in den Augen, als sie über die ungewisse Zukunft spricht. Die Zeit drängt,

fähig verabschiedet sich Madeja von der australischen Familie und verschwindet im Verkehrsgewühl von Manila.

Es sind Szenen, die sich täglich tausendfach auf den Philippinen abspielen. Jennifer Piñon ist froh, dass diese Ängste hinter ihr liegen. Sie bereut ihre Zeit im Ausland nicht, weiß aber auch: „Es war ein Glück, dass ich nach Deutschland gehen konnte.“

Deutschland, das gelobte Land? Demi Salvacion glaubt fest daran. Er kann vor Freude kaum ruhig sitzen, wenn er an seine Zukunft in Deutschland denkt. „Ich habe mir alles im Internet angeschaut, es sieht toll aus“, schwärmt er. Sogar Reisepläne habe er schon gemacht, die Mauer in Berlin gehört ebenso dazu wie die Internationale Automobilausstellung in Frankfurt. Besonders freut er sich auf München: „Ich will die Surfer im Eisbach sehen und unbedingt in die Allianz-Arena gehen“, sagt er mit glänzenden Augen, „denn ich bin ein großer Fußballfan.“ Eine gute Voraussetzung, um ein Leben in Deutschland zu beginnen. ■



info >

Philippinen

Die **Republik der Philippinen** mit der Hauptstadt Manila ist eine Präsidialdemokratie und liegt als Staat und Archipel mit 7.107 Inseln im westlichen Pazifischen Ozean. Die Philippinen gehören zu Südostasien und bilden nach Indonesien, Madagaskar, Papua-Neuguinea und Japan den fünftgrößten Inselstaat der Welt. Mit **mehr als 100 Millionen Einwohnern** sind sie der zwölftgrößte Staat der Welt.

Die philippinische Wirtschaft zeigt ein für viele Entwicklungsländer typisches Bild: die Zweiteilung zwischen moderner Elektronik-Industrie und boomendem Dienstleistungssektor auf der einen Seite und Armut und Subsistenzlandwirtschaft auf der anderen. Hinzu kommt ein **Entwicklungsgefälle** zwischen der Hauptstadt Manila, die den Entwicklungsstand eines Schwellenlandes widerspiegelt, und ihres wirtschaftlich stark rückständigen Provinzen.